

Allgemeine Geschichte

der

Litteratur

von ihren Anfängen bis auf die Gegenwart.

Von

Gustav Karpelès.

Neue Ausgabe

fortgeführt bis Ende des neunzehnten Jahrhunderts.

Authentisch illustriert mit

145 Tafeln, Farbendrucke und 558 Porträts und Abbildungen im Text.

Zweiter Band

Zweite Abteilung.

Berlin

Historischer Verlag Baumgärtel

1901.

Waffengänge gegen die gedankenlose Schablonenlyrik jener Periode eröffnete. Die Brüder Heinrich und Julius Hart standen an der Spitze dieser Opposition, die aber nicht nur ein neues Programm aufstellte, sondern in größeren, allgemeine Beachtung herausfordernden Schöpfungen die Ausführung dieses kühnen Programms unternahm, das darauf ausging, „eine Poesie, also auch eine Lyrik zu gebären, die, durchtränkt von dem Lebensstrom der Zeit und der Nation, ein charakteristisch verkörpertes Abbild alles Leidens, Sehnsens, Strebens und Kämpfens unserer Epoche darstellt, und soll sein ein prophetischer Gesang und ein jauchzender Morgenweckruf der siegenden und befreienden Zukunft“. In seinem Gedicht „Lied der Menschheit“ hat Heinrich, und in seinen lyrischen Gedichten „Sanfara“ Julius Hart dieser Dichtung, „heiß von Himmelsglut entfacht“, das Thor erschlossen. Ihnen reihen sich in gleichem Streben an Gustav Falke, Karl Busse, Ludwig Jacobowski u. a., während Karl Spitteler, einer der originellsten Charakterköpfe der neueren Litteratur, seine eigenen, selbstgebahnten Wege geht. Einen entschiedenen Zug auf das Moderne, Soziale weisen auch die Lieder von Arno Holz und Johannes Schlaf auf, die durch die Erneuerung alter Formen der Lyrik ein weites Feld zu erobern gedachten. Aber diese „Suggestionepoesie“, die Reim und Rhythmus völlig auflösen und bloß in „Stimmungen“ schwelgen möchte, hat nur wenig Anklang und ebenso wenig Nachahmung gefunden. Die Poesie Richard Dehmels können nur die würdigen, die sie verstehen, die in ihre symbolistischen Geheimnisse und naturalistischen Andeutungen Sinn und Verstand hineinzutragen wissen. Dagegen ist Detlev v. Liliencron (1844) ein echter Dichter voll Mut und Kraft. Auf stattlichem Roß und mit gutem Schwert unternimmt er seine „Adjutantenteitte“, in denen etwas Trübseliges, Kühnes und Befreiendes liegt, die wunderbare Landschaftsbilder, originelle Gestalten, eine feine Naturempfindung und klare Anschauung vereinen.

Zum Sturm, zum Sturm! Die Hörner schreien! Drauf!
 Es sprang mein Degen zischend aus dem Gatter.
 Und rechts und links, wo nur ein Flintenlauf,
 Ich riß ihn mit ins feindliche Geknatter.
 Verman, Verman! Durch Blut, Gewehrgeknatter,
 Durch Schutt und Qualm! Schon fliehn die Kugelspritzen.
 Der Wolf brach ein und matter wird und matter,
 Der Widerstand, wo seine Zähne blitzen,
 Und Siegesband umflattert unsre Fahnenspitzen!

Ein großes Verdienst darf der modernen Richtung in der deutschen Poesie nicht abgesprochen werden. Sie hat das längst erstorbene Interesse für die lyrische Dichtung wieder erweckt und dieser die führende Stellung allmählich zu erobern gesucht, die ihr von Gottes und der Muse wegen zukommt. In der Lyrik liegen denn auch tatsächlich die Keime der vielgepriesenen „Zukunftskunst“. Wer aber diese kennen lernen will, der muß seinen Weg über reimlose Öden, durch naturalistisches Gestrüpp und über reizlose Ebenen zu den Dichtern nehmen, die wie Stefan George (1868) uns ein klares Bild von dem Wollen und Können dieser neuen Meistersängerzunft zu geben imstande sind. Dieser Dichter und

seine Anhänger, die in den „Blättern für die Kunst“ ihr Heim fanden, sind entschiedene Gegner des Naturalismus, der das Leben „verhäßlich“ habe. Auch den Symbolismus lehnen sie in bewußtem Gegensatz ab. Sie erstreben vielmehr eine eigene Kunst und in dieser „eine glänzende Wiedergeburt“.

Stefan George, den seine Verehrer „den Lyriker unserer Tage“ nennen, hat in seinen „Hymnen, Pilgerfahrten, Algabel“ ebenso wie in seiner zweiten Sammlung: „Die Bücher der Hirten und Preisgedichte, der Sagen und Sänge und der hängenden Gärten“, wie schon der Titel zeigt, zunächst etwas Fremdartiges und Geheimnisvolles. Man muß sich aber mit seiner Dichtweise näher vertraut machen, um das Gute an ihr schätzen zu lernen. Durch seinen „scheinbar ganz gedämpften Ton“, der etwas von der ewigen Melodie Richard Wagners an sich hat, durch seine rhythmischen Viederketten, will er die Wirkung erreichen, die ehemals die Poesie in ihrer Verschwiſterung mit der Musik auf die Hörer ausgeübt hat. Seine Gedichte reden selten von einem bestimmten Vorgang; sie suchen nicht zu schildern, nur anzudeuten, von den Dingen alle Härten grober Realität abzustreifen und nur das herauszuheben, was ihrem höhern, ausschließlich ästhetischem Zwecke dient. Auch in der letzten Sammlung „Ein Jahr der Seele“, der reichsten und einheitlichsten der bisherigen Sammlungen dieses Dichters, ist viel „Schmerz und wehes Leid, viel Sehnsucht und die Tragik aller Liebestrennung ausgeströmt, aber nur so weich und verhalten wie in Harfenklängen“. Das Merkwürdigste an diesem Dichter ist seine Kunstform und



Detlev v. Sillencron.

deren Anwendung auf Rhythmus und Metrum. Er versteht es in der That sehr oft, neue Reichtümer des Ausdruckes, farbensatte Bilder der Phantasie und eine Fülle von neuen Motiven ohne jede Gewalt in seine Rhythmen zu zwingen. Ob nun die neuromantische Dichtung in Wahrheit die Poesie der Zukunft werden und die Erbschaft der deutschen Lyrik der Vergangenheit antreten wird, das muß eben dieser Zukunft zu entscheiden überlassen bleiben.

Aus all den Strömungen des Naturalismus und Symbolismus, der Neuromantik, der Überwindung des naturalistischen Prinzips und des geklärten Realismus setzt sich die Dichtung der Gegenwart zusammen. Keine dieser Richtungen hat bis jetzt die Oberhand gewonnen, keine kann von sich rühmen, das Kunstwerk geschaffen zu haben, welches allein Richtschnur und Vorbild auf irgend einem Gebiete der Dichtung sein könnte. Alle aber weisen auf den Einfluß eines Geistes hin, der die Elemente der modernen Weltanschauung mit philosophischer